

Rok Svetlič

Universität Primorska, Fakultät für Geisteswissenschaften, Titov trg 5, SI-6000 Koper
rok.svetlic@fhs.upr.si

**Hegel und der Nachweis immanenter Gründe
für das Scheitern des Multikulturalismus-Projekts**

Zusammenfassung

Jüngste Aussagen von Politikern zum Scheitern des Multikulturalismus-Projekts fordern seine theoretische Thematisierung. Im vorliegenden Artikel wird ein Ansatz zur Problematik vorgestellt, der die Mängel des Multikulturalismus auf immanente Weise aufzuzeigen versucht. Anders als zahlreiche Kritiken, die ihm vorwerfen, dass er auf irrationalen Ausgangspunkten aufbaut, wird hier überprüft, ob der Multikulturalismus seine eigenen Voraussetzungen einzuhalten vermag. Nach dem Vorbild von Hegels Phänomenologie werden wir der Position des natürlichen Bewusstseins zulassen, ihre Fehler selber zu erfahren. Das Ergebnis wird den Mechanismus der Entstehung eines Ghettos aufzeigen, der zugleich die Wahrheit der Beziehung einer Kultur zum Einzelnen enthält. Es handelt sich um den Prozess der positiven Assimilierung, die vom Akt der Entstehung von etwas Neuem charakterisiert wird. Das Multikulturalismus-Projekt wird als eines der letzten metaphysischen Konzepte im Bereich der politischen Philosophie erkannt.

Schlüsselwörter

Multikulturalismus, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Martin Heidegger, *Phänomenologie des Geistes*

„Multi-Kulti ist tot“, wurde von Politikern verlautbart. Doch diesmal wurde es nicht von „uns“ getötet, wie uns einst Nietzsche vorwarf. Der Multikulturalismus ist nie ein lebensfähiges Projekt gewesen. Er ist einer der Versuche, die Kultur auf die Ebene des Universellen anzuheben, wobei versucht wird, das Vorbild der Menschenrechte auf die Kultur zu erweitern: so wie der Mensch sein Menschsein immer mit sich trägt, so solle auch das Recht auf eigene Kultur von der Ebene der einzelnen Rechtsordnung ausgehen und kosmopolitisch gedacht werden. Das Projekt übersieht zahlreiche Fehler, in die es verfällt, weswegen es unausweichlich zum Scheitern verdammt ist.

Um dies aufzuzeigen, werden wir uns das philosophische Instrumentarium von zwei Philosophen entleihen. Der erste ist M. Heidegger. Seine Kritik der Metaphysik als Onto-Theo-Logie wird uns helfen, das Multikulturalismus-Projekt als solches in den Gesamtrahmen des westlichen Denkens einzuordnen. Der zweite Autor ist G. W. F. Hegel. Wir werden uns an seine Methode aus der *Phänomenologie des Geistes* anlehnen, wo er der jeweiligen Position des natürlichen Bewusstseins zulässt, ihre Mängel selber zu erfahren und zugleich ungewollt ihre Wahrheit zu sagen. Damit eröffnet sich die Möglichkeit für einen weiteren Schritt, für die Erkennung einer neuen Position, die die Irrwege der vorigen überwunden hat.

Das Konzept des Multikulturalismus bleibt, anders als das Konzept der Menschenrechte, die auf konkreten Interessen des Einzelnen basieren, abstrakt.

Somit kann es nicht als Medium auftreten, es vermag nicht die Vermittlung zwischen partikularen Elementen durchzuführen, die deshalb zurück in ihre Partikularität stürzen. Wir werden sehen, dass es am Ende zur Umkehr der beiden grundlegenden Ausgangspunkte des Multikulturalismus kommt: am Anfang will sich die autochthone Kultur de-partikularisieren, am Ende erlangt sie jedoch den Status einer besonderen Kultur. Und zweitens, man sollte die Assimilierung vermeiden, am Ende kommt es jedoch zu einer unerwarteten, hinterhältigen Assimilierung, die im Medium der Ghetto-Kultur stattfindet. Beim Ausgang aus dem Irrweg des Multikulturalismus steht und fällt alles mit der Frage, ob wir bereit sind, das Resultat, das sich aus der dialektischen Wende spontan ergeben wird, anzuerkennen.

1. Das Multikulturalismus-Projekt

1.1. Abgrenzung der zwei Multikulturalismusbegriffe

Wir haben den Multikulturalismus in den Kontext des Universalismus gestellt, deshalb ist er zuerst von anderen derartigen Konzepten abzugrenzen. Zuerst wäre der universelle Rahmen der Beziehungen zu erwähnen, der viel früher als der Multikulturalismus aufkommt und von Hegel unter dem Begriff der „bürgerlichen Gesellschaft“ thematisiert wird. Jener behandelt die Kommunikation zwischen dem universellen Produzenten und dem Verbraucher, die in der planetaren Erscheinung des Welthandels resultiert. Er basiert auf einem äußerst dürftigen Bild des Menschen, der vom Begriff der Rechtspersönlichkeit bestimmt wird, was mehr oder weniger Eigentümer-Sein bedeutet. In der Terminologie von Marx bezeichnet er den Menschen als *bourgeois* und nicht als *citoyen*. Gerade wegen seiner Dürftigkeit bekam dieses Universalismus-Konzept rasch eine institutionelle Abbildung¹ und breitete sich sehr schnell unter verschiedenen Kulturen aus.²

Dieser Begriff der Universalität ist heute noch sehr aktiv. Eine seiner Auswirkungen sind intensive ökonomische Migrationen, eine Antwort auf die Nachfrage nach Arbeitskräften. Die Idee des Multikulturalismus kann im Rahmen dieses Diskurses gedacht werden. Doch in dem Fall tritt er als Instrument auf, als Schmierstoff, der die Reibung beim Kontakt verschiedener Kulturen verringert. Im Groben stellt er einen unbestimmten Aufruf zur Toleranz dar. Wenn wir ihn aus der Sicht der Bemühungen um eine friedliche Koexistenz auf globaler Ebene stellen, ist er ein Erbe des Grundsatzes der *Hospitalität*,³ des dritten definitiven Artikels in Kants Schrift *Zum ewigen Frieden*.

Das ist nicht der ursprüngliche Begriff des Multikulturalismus und ist vom Standpunkt der modernen Herausforderungen der Koexistenz auch nicht problematisch. Zuerst hat ein solcher Begriff wie jedes Instrument einen einfachen Maßstab seiner Wahrheit. Dies ist der äußere Maßstab, der aus dem Grundbereich hervorgeht, in dem Fall aus der Ökonomie: ist die Bilanz positiv, so ist er angebracht, sonst nicht. Darüber hinaus ist es wichtig, dass dieser Typ des Multikulturalismus auch über seine Wahrheit *bescheid weiß*: die Koexistenz verschiedener Kulturen ist riskant und konfliktrichtig. Die Koexistenz ist nicht spontan und braucht einen Schmierstoff, in Form des Multikulturalismus wird zur Toleranz aufgerufen.

Doch das ist nicht der Multikulturalismus in der ursprünglichen Bedeutung, der gerade auf den umgekehrten Prämissen basiert: 1) er ist kein Instrument, er ist ein Wert an sich, denn die Koexistenz der Kulturen solle neuen Zivisationsreichtum bringen. Darüber hinaus 2) geht er nicht davon aus, dass die Koexistenz der Kulturen zu Konflikten neigt und selbsterschöpfend ist. Ganz

im Gegenteil, er ist eine Auswirkung der Aufklärungsprämisse über die Universalität der Natur des Menschen. Trotz verschiedener Konzepte fassen diese beiden Punkte den Kern der zahlreichen Varianten zusammen. Der Multikulturalismus in der originären Bedeutung ist das Projekt, das wir in der Folge der Kritik unterwerfen werden.

1.2. Verborgene Agenda des Multikulturalismus und die Notwendigkeit des Übergangs vom moralischen zum existenziellen Diskurs

Als *Quelle* des Multikulturalismus wird oft das schlechte Gewissen des postkolonialen Abendlandes genannt, das eingesehen habe, dass es verwerflich sei, die eigene Kultur einer anderen aufzuzwingen. Diese Prämisse hat ihren systematischen Platz in der politischen Moral und suggeriert, der Multikulturalismus sei in erster Linie ein Konzept, das die Beziehung zum anderen in den Mittelpunkt stellt. Doch die Übertragung des erwähnten Grundsatzes von der Ebene der internationalen Beziehungen auf die Ebene einer Gemeinschaft ist nicht bloß eine einfache Erweiterung seiner Anwendung. Eingeführt wird eine neue Ebene der Problematik, die wir leicht übersehen. Beim Multikulturalismus steht die Idee der Koexistenz zahlreicher Kulturen im Vordergrund, doch ist das lediglich eine quantitative und äußere Veränderung der Art und Weise der Koexistenz. Qualitativ muss sich nämlich nur die autochthone Kultur verändern, die den Grundsatz ihres historischen Vorranges aufgeben und sich radikal redefinieren muss. Deshalb ist unsere Ausgangsthese, dass *die tatsächliche Agenda des Multikulturalismus die existenzielle Beziehung des Subjekts zu sich selbst* und nicht etwa eine moralische Einstellung zum anderen ist. Es geht um das Bestreben zur Konversion der Art und Weise der Koexistenz, wie sie die europäischen Kulturen kennen.

Damit haben wir völlig neues Terrain betreten. Es geht nicht mehr um die Verurteilung der kolonialen und faschistischen Irrwege des Abendlandes. Dazu würden eine Verpflichtung zum Verzicht auf kulturellen Expansionismus und die Anerkennung entsprechender Reparationen für vergangenes Unrecht gehören. Die Einführung einer radikalen Veränderung der eigenen Kultur, das Festhalten am Weiterbestehen der Migrantenkulturen als einem selbstständigen Wert, ist in erster Linie eine Idee der Herstellung eines völlig neuen Gesellschaftsbildes. Und eine einzigartige Erscheinung in der Geschichte. Das Projekt kann nur verstanden werden, wenn man die Ebene des moralischen Diskurses verlässt und es vom Standpunkt seiner Einordnung in die Geschichte der Metaphysik als Onto-Theo-Logie betrachtet.

Die Geschichte der Metaphysik ist eine Geschichte des Verlassens: dessen, *was wir sind* und des Ortes, *wo wir sind*. Das erste Beispiel der Neigung zum

¹ Bemerkenswerterweise hat bereits das ältere Konzept des Universalismus, der Kosmopolitismus der Stoischen Schule, seine Resonanz ebenso ausschließlich auf der Ebene des Handels gefunden. Trotz der erhabenen Idee der radikalen Gleichheit aller Menschen bleiben Sklaven Sklaven und Herren Herren. Die Vision der Gleichheit wird nur auf der Ebene des Entwerfens eines neuen, „künstlichen“ Rechts, das *ius gentium* genannt wird und für einen vereinfachten Handel zwischen Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Milieus gedacht ist, verwirklicht.

² Marx hält in der Schrift *Zur Judenfrage* den Menschenrechten vor, dass sie genau diese Seite des Menschen deklarieren und somit den Prozess der „Menschlichen Emanzipation“ verhindern.

³ „Das Weltbürgerrecht soll auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität eingeschränkt seyn.“ (Immanuel Kant, *Zum Ewigen Frieden*, Verlag der Nation Berlin, Berlin 1985, S. 40.)

Verlassen illustriert Platons Höhlenmetapher. Einem ähnlichen Muster folgen dann alle großen Zeitenwenden der abendländischen Metaphysik: die Stoa, das Christentum, die Aufklärung, der Marxismus – und der Multikulturalismus. W. Welch, auf G. Vattimo Bezug nehmend, spricht vom „*platonischen Betrug*“;⁴ der sämtliche Metaphysik in die Agonie der Suche nach verschiedenen Wegen der Flucht aus der Unwahrheit treibt. Das Subjekt, der Mensch oder die Gemeinschaft, kann nicht bloß *sein*, d. h. unbefangen existieren. Das ontologische Element steht stets im Schatten des theologischen, deshalb der Zwang zum Ausgang. Die Voraussetzung dafür ist jedoch, dass das Subjekt das aufgeben muss, was es ist, es muss sich ent-selbsten. Der Multikulturalismus erwächst dem metaphysischen Denken und ist in erster Linie eine Einstellung der Gemeinschaft zu sich selbst, soweit sie sich vornimmt, etwas anderes zu werden, als sie ist.

Die Art und Weise, wie der Multikulturalismus die Konversion durchführen will, geht aus dem Konzept der Menschenrechte hervor. Das Projekt der Bildung des Menschen ist in der Aufklärung durch das Konzept der Universalität festgelegt. Die Partikularität des Menschen (seine Neigungen, Leidenschaften, Willkür usw.) ist die Quelle des Übels und ist deswegen dem Horizont des Universellen unterzuordnen. Kant definiert das moralische Gesetz als Regel, die nicht nur den Menschen, sondern alle vernünftigen Wesen verpflichtet:

„Dieses Prinzip der Sittlichkeit nun, eben um der Allgemeinheit der Gesetzgebung willen, die es zum formalen obersten Bestimmungsgrunde des Willens, unangesehen aller subjektiven Verschiedenheiten desselben, macht, erklärt die Vernunft zugleich zu einem Gesetze für alle vernünftige Wesen, so fern sie überhaupt einen Willen, d.i. ein Vermögen haben, ihre Kausalität durch die Vorstellung von Regeln zu bestimmen, mithin so fern sie der Handlungen nach Grundsätzen, folglich auch nach praktischen Prinzipien a priori (denn diese haben allein diejenige Notwendigkeit, welche die Vernunft zum Grundsatz fordert), fähig sein.“⁵

Freilich handelt es sich nicht um eine reale Vermutung, dass es noch weitere vernünftige Wesen gibt, sondern vielmehr um das Pathos des Universalismus, innerhalb dessen auch die Kategorie „der Mensch als solcher“ für einen Augenblick einengend scheinen muss: das moralische Gesetz ist kein Gesetz des Menschen, sondern ein Gesetz der reinen Universalität.

Deshalb will der Multikulturalismus nach der Einführung der Menschenrechte, nach der Gründung der UNO, nach der Erweiterung des Umfanges und der Bedeutung des Völkerrechts (Kant nennt es *das Weltbürgerrecht*, also kosmopolitisches Recht), noch das letzte „Überbleibsel“ des Partikulären: die Singularität der Kultur. An dieser Stelle können wir die Definition des Multikulturalismus festhalten: er ist die Art, wie das abendländische Denken seine(!) Kultur zu departikularisieren und sie auf die Ebene des Universellen zu heben versucht. So wie bei den Menschenrechten jedermann sein unantastbares Menschsein stets mit sich trägt, egal wohin er sich begibt, so soll es auch für die Kultur gelten.

Das Multikulturalismus-Projekt ist nicht bloß eine akademische Idee. Es ist etwas, was das neuzeitliche Denken zu *realisieren* vermag. Die Geschichte des sozialen Engineerings hat ihre Grundlage in der Tradition des Kontraktualismus, der den Staat, sowohl in seiner Existenz als auch in seiner Verfassung,⁶ als Produkt einer Entscheidung sieht. Bleibt der Kontraktualismus durch sein Ausgangskonzept, den natürlichen Zustand beschränkt, so reicht die Rezeption der neuzeitlichen Idee der Kreativität des Denkens bei K. Marx bereits zur Ebene der Eschatologie. Der Kontraktualismus hat den Menschen aus der Hölle des natürlichen Zustandes (*primum malum*) in menschliche Verhältnisse der Koexistenz gerettet, mitsamt allen Beschwerden, die dazugehören. Marx

dagegen erhebt den Menschen von seiner menschlichen (Ko-)Existenz in die himmlische: jenseits der Geschichte, zum reinen Zusammenfall des Daseins und des Sinnes (*summum bonum*). Die Grundlage für diese Forderung fasst die berühmte *II. These über Feuerbach* zusammen: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kommt aber darauf an, sie zu *verändern*.“⁷ Auf dieser Grundlage ist es nicht schwer, den Multikulturalismus als real zu sehen und ihn kompromisslos einzufordern.

2. Schwierigkeiten des Multikulturalismus

Das Projekt des Multikulturalismus ist zum Scheitern verurteilt. Der Ansatz, auf den es setzt, ist ein typisches Beispiel des Fehlers, den Hegel in der *Phänomenologie* analysiert und der von G. H. H. Falke als „Isolieren“ und „Fixieren“⁸ der Momente bezeichnet wird. Das, was nur als Teil des Ganzen funktionieren kann, wird herausgerissen und als selbstständig aufgestellt. In unserem Fall: die dumpfe Partikularität einer Kultur und die abstrakte, nicht lebendige Universalität der Idee des Multikulturalismus. Es gilt zu betonen, dass die dumpfe Partikularität einer Kultur, die in die Ideologie des Essentialismus übergehen kann, in der Tat umstritten ist. Hier sind die Bedenken des Multikulturalismus durchaus angebracht. Ebenso ist seine Verpflichtung der Universalität gültig, denn das Universelle ist immer die Wahrheit des Partikulären. Aber: die Universalismus-Idee ist heute allgemein anerkannt und auch bereits verwirklicht. Die Kultur der Menschenrechte und die Organisation der Vereinten Nationen sind Schulbeispiele für den Prozess der Einführung universeller Begriffe, die auf der Ebene der gesamten Menschheit verpflichten.

Der Multikulturalismus versucht, die Universalität auf eine vulgäre und unmittelbare Art und Weise zu gewährleisten. In Hegels *Phänomenologie* findet sich eine Reihe von Beispielen, wo das natürliche Bewusstsein versucht, mit naiven Zügen über eine Abkürzung zum Ziel zu gelangen. Es zerlegt das Ganze in Teile und erfindet dann Instrumente, mit denen es (erneut) eine Synthese zu schaffen versucht, was jedoch stets scheitert. Vielleicht ist das für den Multikulturalismus illustrativste Beispiel jenes im Kapitel *Schöne Seele*, wo Hegel die Situation aufschlüsselt, als das natürliche Bewusstsein versucht, tadelloses moralisches Handeln mit der Eliminierung von allem, was zur Welt gehört, zu erreichen. In der Tradition der praktischen Philosophie ist es nicht

4
Wolfgang Welsch, *Vernunft*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1996, S. 198.

5
Immanuel Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, F. Meiner, Hamburg 2003, S. 57.

6
T. Hobbes schreibt am Anfang des *Leviathan*: „For by Art is created that great Leviathan called a common-wealth, or State, (in latine Civitas) which is but a Artificial Man; though of grater stature and strength than the Natural, for whose protection and defense it was intended“ (Thomas Hobbes: *Leviathan*, Penguin Books, Penguin Classics 1985, S. 81). Zahlreiche Autoren, z.B. B. Ludwig, weisen darauf hin, dass Hobbes Gottes „geschehe“ (*fiat*) auf der Ebene der menschlichen Angelegenheiten wiederholt: „Gott schuf durch

sein ‘Fiat’ die Welt und den Menschen. Die Menschen müssen nun durch das ihnen allein eigentümliche ‘Fiat’, durch Verträge, Frieden in ihrer Welt schaffen.“ (Bernd Ludwig, „Womit muß der Anfang der Staatsphilosophie gemacht werden?“, in: Wolfgang Kersting (Hrsg.), *Leviathan* (Klassiker Auslegen), Akademie Verlag, Berlin 2008, S. 67).

7
Karl Marx, *Thesen über Feuerbach*, J. H. W. Dietz Vlg., Stuttgart 1888, S. 69.

8
Gustav-Hans H. Falke, *Begriffene Geschichte: das historische Substrat und die systematische Anordnung der Bewußtseinsgestalten in Hegels Phänomenologie des Geistes*, Lukas Vlg., Berlin 1996, S. 33.

strittig, dass die Sinnlichkeit ein dunkler und unsteter Bestandteil des Gemüts des Menschen ist, der die Wirkungssituation eher verwirrt als orientiert. Der Verstand versucht daher naiv, einerseits die Sinnlichkeit und andererseits die Pflicht als „die Sache selbst“ zu isolieren und zu fixieren:

„...denn die Sache selbst ist, daß die reine Pflicht in der leeren Abstraktion des reinen Denkens besteht und ihre Realität und Inhalt nur an einer bestimmten Wirklichkeit hat, einer Wirklichkeit, welche Wirklichkeit des Bewußtseins selbst und desselben nicht als eines Gedankendings, sondern als eines Einzelnen ist.“⁹

Obwohl die Gefühle, die Kenntnis der Umstände usw. unbehebbar mangelhaft bleiben, ist es die Wette des Verstandes, dass dies in keiner Weise die Tadellosigkeit des moralischen Handelns gefährden solle, denn sein Platz liege im Gewissen: „Der seiner selbst gewisse Geist ruht als Gewissen in sich, und seine reale Allgemeinheit oder seine Pflicht liegt in seiner reinen Überzeugung von der Pflicht.“¹⁰

Doch diese Unbeflecktheit der Pflicht erreicht der Verstand um einen hohen Preis, die abstrakte Pflicht ist nämlich leer: „Diese reine Überzeugung ist als solche so leer als die reine Pflicht, rein in dem Sinne, daß nichts in ihr, kein bestimmter Inhalt Pflicht ist.“¹¹ Das Ergebnis ist der schlimmste Albtraum der Position des natürlichen Bewusstseins, der Inhalt der moralischen Tat wird vom Zufall bestimmt.¹² Hegel:

„Es soll aber gehandelt, es muß von dem Individuum bestimmt werden; und der seiner selbst gewisse Geist, in dem das Ansich die Bedeutung des selbstbewußten Ich erlangt hat, weiß diese Bestimmung und Inhalt in der unmittelbaren Gewißheit seiner selbst zu haben. Diese ist als Bestimmung und Inhalt das natürliche Bewußtsein, d.h. die Triebe und Neigungen.“¹³

Einen ähnlichen gescheiterten Versuch beschreibt Hegel in der *Philosophie des Rechts* am Beispiel der platonischen Liebe bzw. des Zölibats. Versucht man den enigmatischen Bestandteil des Menschen, seine Sexualität, die erst im 20. Jahrhundert mit der Psychoanalyse eine entsprechende Thematisierung erhält, zu bewältigen und sie von der „erhabenen“ Ebene der reinen Spiritualität zu trennen, erreicht man genau das Gegenteil:

„Es ist eine weitere Abstraktion, wenn das Göttliche, Substantielle von seinem Dasein getrennt und so auch die Empfindung und das Bewußtsein der geistigen Einheit als fälschlich sogenannte platonische Liebe fixiert worden ist; diese Trennung hängt mit der mönchischen Ansicht zusammen, durch welche das Moment der natürlichen Lebendigkeit als das schlechthin Negative bestimmt und ihm eben durch diese Trennung eine unendliche Wichtigkeit für sich gegeben wird.“¹⁴

Doch die einzige Folge ist es, dass auf diese Weise die Sexualität eine zusätzliche Kraft erlangt und das Leben aus dem Hintergrund beherrscht. Die Situation ist umso sinnloser, weil es die Lösung für die Bewältigung dieser Seite des Menschen schon seit jeher gibt. Sie heißt Ehe, die ein konkretes Medium ist, „... in welcher Gesinnung und Wirklichkeit der natürliche Trieb zur Modalität eines Naturmoments (...) herabgesetzt wird.“¹⁵

Tatsache ist, dass die Kultur etwas Partikuläres ist: es gibt nur eine slowenische, kroatische, deutsche, französische. Für den aufklärerischen Elan des Universalismus ist das inakzeptabel, alles Partikuläre muss fallen. Darin ist der Multikulturalismus ein direkter Erbe des aufklärerischen Feldzuges gegen alles Vorgegebene, der von Hegel als „die Furie des Zerstörens“¹⁶ beschrieben wird. Der Multikulturalismus merkt nicht, dass die Partikularität einer bestimmten Kultur, was ihre Anbindung an die Staatlichkeit betrifft, bereits gefallen ist: es wurde die UNO gegründet und es gilt das Primat des interna-

tionalen Recht vor dem staatlichen. Auch in der Beziehung der Kultur zum Einzelnen, sowohl zu ihrem Angehörigen als auch zum Neuankömmling, hat die Kultur jedoch schon längst den Charakter eines freien Netzwerks erlangt, in das jedermann eintreten kann. Anders gesagt, es wurde die metaphysische Vorstellung von der Kultur als Eigentum eines Volkes, das Leute aufgrund ihres fremden „Blutes“ ausschließt, verworfen. Genau umgekehrt, die Kultur ist nur deswegen lebendig, weil stets fremde Elemente in sie eintreten und sie revitalisieren. Das Projekt des Multikulturalismus übersieht all das und ficht einen Kampf wider die Partikularität der Kulturen auf eine naive Weise. Es führt ein abstraktes und leeres Konzept ein, die Idee der konsequenten Gleichwertigkeit aller Kulturen, die nicht als Medium funktionieren kann. Wir werden sehen, dass genau das geschieht, was oben beschrieben wurde: es kommt zu einem Einsturz in sein Gegenteil.¹⁷

3. Darstellung der Schwierigkeiten des Multikulturalismus

Das Obengenannte ist bloß eine vorgegriffene Beschreibung des Mechanismus, der den Einsturz der mangelhaften Position des natürlichen Bewusst-

9

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1996, S. 677.

10

Ibidem, S. 682.

11

Ibidem.

12

Dieselbe Botschaft liest man in der *Philosophie des Rechts* und in der *Enzyklopädie*: „Um der abstrakten Beschaffenheit des Guten willen fällt das andere Moment der Idee, die Besonderheit überhaupt, in die Subjektivität, die in ihrer in sich reflektierten Allgemeinheit die absolute Gewißheit ihrer selbst in sich, das Besonderheit Setzende, das Bestimmende und Entscheidende ist – das Gewissen.“ (Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1970, §136.) „Um des unbestimmten Bestimmens des Guten willen gibt es überhaupt mancherlei Gutes und vielerlei Pflichten, deren Verschiedenheit dialektisch gegeneinander ist und sie in Kollision bringt. Zugleich sollen sie in Übereinstimmung stehen um der Einheit des Guten willen, und dennoch ist jede, ob sie schon eine besondere ist, als Pflicht und als Gut absolut. Das Subjekt soll die Dialektik sein, welche eine Verbindung derselben mit Ausschließung der anderen und sonach mit Aufheben dieses absoluten Geltens beschließe.“ (Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften III*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1999, §508.

13

G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, S. 682.

14

G. W. F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse*, §163.

15

Ibidem.

16

„Es ist die Freiheit der Leere, welche zur wirklichen Gestalt und zur Leidenschaft erhoben [wird] und zwar, bloß theoretisch bleibend, im Religiösen der Fanatismus der indischen reinen Beschauung, aber, zur Wirklichkeit sich wendend, im Politischen wie im Religiösen der Fanatismus der Zertrümmerung aller bestehenden gesellschaftlichen Ordnung und die Hinwegräumung der einer Ordnung verdächtigen Individuen wie die Vernichtung jeder sich wieder hervortun wollenden Organisation wird. Nur indem er etwas zerstört, hat dieser negative Wille das Gefühl seines Daseins; er meint wohl etwa irgendeinen positiven Zustand zu wollen, z.B. den Zustand allgemeiner Gleichheit oder allgemeinen religiösen Lebens, aber er will in der Tat nicht die positive Wirklichkeit desselben, denn diese führt sogleich irgendeine Ordnung, eine Besonderung sowohl von Einrichtungen als von Individuen herbei; die Besonderung und objektive Bestimmung ist es aber, aus deren Vernichtung dieser negativen Freiheit ihr Selbstbewußtsein hervorgeht. So kann das, was sie zu wollen meint, für sich schon nur eine abstrakte Vorstellung und die Verwirklichung derselben nur die Furie des Zerstörens sein.“ (Ibidem, § 5)

17

Einen ähnlichen Hinweis auf Misserfolg im Falle eines Aufzwingens abstrakter Gleichheit spricht mehr als ein Jahrhundert später Carl Schmitt aus: „Die substanzialen Ungleich-



seins bestimmt. Dieser Mechanismus muss an der Idee des Multikulturalismus selbst aufgezeigt werden, wenn er gültig sein soll. Wir werden uns in die Position des Multikulturalismus versetzen und versuchen, die Methode zu wiederholen, die wir aus der *Phänomenologie* kennen: wir werden ausprobieren, ob der Multikulturalismus an seinem Wahrheitsanspruch festhalten kann. Der mangelhaften Position ist zuzulassen, dass sie selbst, „ohne Zuthat“, den Beweis ihrer Unzulänglichkeit realisiert. Am Ende geschieht zweierlei. Erstens wird genau das Gegenteil vom Beabsichtigten erreicht und zweitens ist der Misserfolg kein bloßer Misserfolg. Im Einsturz spricht unbeabsichtigt die Wahrheit der erprobten Position selbst (in unserem Fall des Multikulturalismus), was einen Schritt vorwärts zu einer vollkommeneren Position ermöglicht.

Wir werden die Darstellung in drei Schritten durchführen. In jedem werden wir die Maxime, die die Idee des Multikulturalismus zusammenfasst, einer Analyse unterziehen und uns auf einen Begriff konzentrieren, der darin enthalten ist. Die Aufschlüsselung dieses Begriffes wird uns zu Schlüssen führen, die der Idee des Multikulturalismus als solchem zuwiderlaufen.

3.1. Begriffliche Widersprüchlichkeit

3.1.1 „Die Zuwandererkulturen sollen fortbestehen“

Diese Maxime ist der Grundstein der Idee des Multikulturalismus: die Zuwandererkultur soll nicht im Assimilierungsprozess untergehen, ganz im Gegenteil, sie soll im Miteinander mit anderen weiterbestehen, die soll in die Geschichte eines Landes eintreten. Doch diese Position stößt auf ein Problem. Das Multikulturalismus-Projekt ist gerade auf dem Blick weg von der historischen Welt begründet. Es ist, so wie die Menschenrechte, auf der reinen praktischen Vernunft begründet, die ihre Verbindlichkeit jenseits von Zeit und Raum hat. Gerade deswegen verlieren autochthone Kulturen ihren traditionellen Vorrang. Im Rahmen der Idee des Multikulturalismus kann nicht mehr behauptet werden, dass eine Kultur einen Vorrang hat, weil sie an einem Ort schon seit längerer Zeit präsent ist. Der Grundsatz *Prior tempore, potior iure* muss fallen. Nichts Verbindliches gibt es mehr im Vorhinein, metaphorisch können wir sagen, dass der Staat jeden Augenblick neu geboren wird.

Was bedeutet das Gesagte für die Prämisse, dass die Kulturen „fortbestehen“ sollen? Die Kultur kann nun nur als Aggregat einzelner Willen gedacht werden, die eine Kulturzugehörigkeit als ihre Bestimmung gewählt haben. Das ist die einzig mögliche Quelle ihres Bestehens bzw. Fortbestehens. Die Kultur hat nun denselben Status wie z. B. die Weltanschauung des Einzelnen, sein Wertebekenntnis, seine religiöse Überzeugung usw., die dieser jederzeit ändern kann, ohne Vorwurf der Apostasie. Zwischen „ändern“ oder „bewahren“ gibt es im Vorhinein keinen Unterschied.

Fazit: wenn wir am Multikulturalismus festhalten, dann reden wir nicht mehr von der Kultur als historischem Phänomen, sondern über ein Aggregat der Willen bzw. der Selbstbestimmungen von Einzelpersonen.

3.1.2 „Gleichwertigkeit der Kulturen“

Das ist der nächste unverzichtbare Bestandteil der Idee des Multikulturalismus. Es ist ein auf den ersten Blick gefälliger Grundsatz, der jedoch folgende Schwierigkeit in sich birgt. Sobald der Begriff der Kultur von der abstrakten Ebene auf die konkrete übertragen und in sein Leben eingebettet wird, bewei-

sen diese genau das Gegenteil. Die Kultur behauptet bei jedem Schritt eine Unterscheidung, d. h. eine Ungleichwertigkeit: verschiedener Bräuche, Beziehungen zwischen Mann und Frau, zwischen Familie und Staat, der Rollen der Religion im öffentlichen und Privatleben usw. Sie wählt eines und lehnt das andere ab.

Provisorisch kann die Kultur mit dem Prinzip der *Attraktion des Ähnlichen* definieren, das im starken Sinne verstanden werden kann, wie z. B. Hegels Sittenlehre, oder ganz technisch, was Luhmanns Konzept der Reduktion der Komplexität bezeichnet. In jedem Fall steht aber fest, dass die Kultur nur *ist*, indem sie die Ungleichwertigkeit der Kulturen behauptet.

Fazit: wenn wir am Multikulturalismus festhalten, dann haben wir nicht den Grundsatz der Gleichwertigkeit der Kulturen umgesetzt, sondern vielmehr statt des einen eine Reihe von vielen Prozessen der Behauptung der Ungleichwertigkeit eingeführt.

3.2. *Technische Undurchführbarkeit – „Koexistenz verschiedener Kulturen“*

Die Existenz eines Kulturlebens können wir uns heute nicht ohne eine institutionelle Grundlage vorstellen. Es soll lediglich die Erwähnung der Erziehungs- und Bildungsvertikale genügen, von der Betreuung der Vorschulkinder bis zur Möglichkeit einer Universitätsbildung. Deshalb ist es bei der Existenz einer Kultur unausweichlich, vom *Prinzip der quantitativen Schwelle* zu sprechen: es ist unmöglich, allen Kulturen, die mit Migrationen in ein Land kommen, die beschriebene institutionelle Grundlage zu gewährleisten. Ungültig ist der Einwand, der zur Gewährleistung der Institutionen zumindest für die größten Gemeinschaften aufrufen würde. Das würde bloß zur Redefinition des Nationalstaates führen, was mit der universellen Prämisse des Multikulturalismus unvereinbar ist.

Fazit: wenn wir am Multikulturalismus festhalten, dann reden wir nicht mehr von lebendigen Kulturen, sondern von kulturellen Überbleibseln, die zum Verlust der Vitalität verdammt sind.

3.3. *Moralische Strittigkeit – „Die Kultur ist ein Wert“.*

Die Kultur gilt als ein Wert, weil sie dem Einzelnen Freiheit, geistige Beweglichkeit ermöglicht und ihm dadurch den Horizont für das ursprüngliche Begreifen der Welt und sich selbst entfaltet. Der Begriff der Kultur als Wert impliziert das *Prinzip der Versöhnung des Wertes und seiner Nützlichkeit fürs Leben*. Wenn der Multikulturalismus zum Erhalt der Zuwandererkultur aufruft, stößt er auf die nächste Schwierigkeit. Der Aufruf zum Erhalt wird an eine Reihe zukünftiger, noch ungeborener Generationen adressiert, die die Kultur wie eine Art Fackel an die nächste übergeben müssen. Dieser Prozess ist zur Ewigkeit ausgerichtet, die zumindest als regulative Idee auftritt. Die Kultur wird somit ein verordnetes Trotzen der Welt, ein Weitergeben eines nicht lebendigen Phänomens aus bloßem Prinzip. Um das Maß vollzuma-

heiten würden keineswegs aus der Welt und aus dem Staat verschwinden, sondern sich auf ein anderes Gebiet, etwa vom Politischen ins Wirtschaftliche zurückziehen und diesem Gebiet eine neue, unverhältnismäßig starke, überlegene Bedeutung geben. Bei politischer Scheingleichheit muß ein anderes Gebiet, auf

welchem die substanziellen Ungleichheiten sich dann durchsetzen, heute also z. B. das Ökonomische, die Politik beherrschen.“ (Carl Schmitt, *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*, Duncker & Humblot, Berlin 1996, S. 18.)

chen, wird dem Einzelnen die größte Last aufgebürdet, die Last der Ewigkeit. Eine solche Kultur befreit nicht das Leben des Einzelnen, sondern erstickt und beschränkt es.

Fazit: wenn wir am Multikulturalismus festhalten, dann ist die Kultur nicht etwas, was für das Leben des Einzelnen ein Genuss ist, sondern eine Last.

4. Ergebnis

In den obigen Punkten haben wir gesehen, dass das Multikulturalismus-Projekt in allen auf die Probe gestellten Prämissen in seinem Anspruch nach dem Wahren gescheitert ist. Doch: das, was daraus folgt, ist kein Nichts. Es ist etwas. Es wird von der Wechselwirkung des teilweisen Scheiterns beschrieben, die im folgenden Satz zusammengefasst sind: „Die auf der (3.1.1) willentlichen Entscheidung basierende (3.1.2) Selbst-Ausschließung, die die (3.2) nicht lebendigen Kulturüberbleibsel als (3.3) Last des ewigen Trotzes annimmt.“

Der Multikulturalismus verschließt die Kanäle, über die die Zuwandererkultur in der Vergangenheit ins Leben eines Milieus eintreten konnte. Zum Selbstbegreifen unserer Zeit gehört auch ein trügerisches Gefühl der Einzigartigkeit. Migrationen, die in letzter Zeit in der Theorie intensiv diskutiert werden, sind keine Erscheinung, die allein unsere Zeit prägen würde. Wenn wir die gesamte Menschengeschichte beiseitelassen, so lehren uns schon die intensiven Migrationsprozesse des 19. und des 20. Jahrhunderts in Europa, dass es sich um ein Phänomen handelt, das sich spontan reguliert und keine Belehrung von außen benötigt. Was aber in der Tat einzigartig ist, ist das Multikulturalismus-Projekt, das das Eintreten der Zuwanderer in die lebendige Kultur des Umfeldes verwehrt. Es nimmt ihnen die Spontaneität, es verordnet ihnen das Festhalten an der eigenen Kultur, was zum Akt der (selbst)gewollten (Selbst-)Ausschließung führt.

An diesem Trotz vorbei lebt das traditionelle Kulturumfeld, das dem Einzelnen keine Last im Voraus bedeutet. Im Gegenteil, es ist für ihn ein Genuss und bestätigt sich tagtäglich in seiner Vitalität. Die Leben der Zuwanderer, die der obige Satz beschreibt, bleiben in der Instabilität hängen und bleiben unausweichlich unerfüllt. Ihre Stellung erkennen sie unausweichlich durch den Unterschied zum spontanen und gelungenen Leben des Kulturumfeldes. Die Instabilität muss freigesetzt werden, was in der Geburt einer neuen Entität geschieht: *des Ghetto-Bewusstseins*. Unerwartet wird eine Instanz geboren, die einen Prozess pathologischer Assimilierung in Gang setzt, in der verschiedene Kulturen versickern.

Was aus dem Multikulturalismus folgt, ist kein Vorhang der Kulturen (S. Huntington), sondern ein Kerker der Kulturen. Das ist ein Rahmen des Lebens der Einzelnen, wo nicht mehr einmal die einfachste Universalität, jene aus der bürgerlichen Gesellschaft, funktioniert. Die Leute vermögen nicht mehr an ökonomischen Prozessen teilzunehmen, wobei der Prozess sogar regressiv ist: die sg. zweiten Generationen sind stärker von der Gesellschaft abgesondert als die ersten. Das, was sich auf die traditionelle Ebene des Miteinanderseins erheben, was der Würde des Menschen näher sein, was neuen Reichtum und Vielfalt bringen sollte – verkehrt sich zur Tragödie ganzer Generationen von Zuwanderern. Vom Standpunkt der Methode, die wir uns aus der *Phänomenologie* ausgeliehen haben, ist Folgendes wesentlich: es ist genau das Gegenteil vom Erwarteten eingetreten. Wir wollten die Assimilierung vermeiden, es ist jedoch eine unerwartete und hinterhältige Assimilierung geschehen. Und

zweitens, die autochthone Kultur wollte sich departikularisieren, auf die Ebene des Universellen treten, doch gerade das Ghetto-Bewusstsein erkennt sie als etwas Besonderes an.¹⁸ Es scheint, als ob die Götter die Gaben zurückgebracht haben.

Anstatt zu akzeptieren, was sich ergeben hat, anstatt das einzusehen, was uns, dem „philosophischen Publikum“, von Anfang an klar ist, beharrt das Multikulturalismus-Projekt weiter. Der Multikulturalismus ist vom Anfang an ein partikuläres Projekt, das nur für Europa charakteristisch ist; das zum Therapieren der Metaphysik als typisch abendländischer Krankheit bestimmt ist; das geographisch nur in Europa loziert ist (niemandem fällt im Traum ein, die Geschichte des Kolonialismus als willkommene Schaffung multikultureller Milieus zu sehen) usw. Doch der Multikulturalismus beharrt und versucht trotz des evidenten Fiaskos seine Idee zu retten. Es folgt noch ein dialektischer Schritt, der jedoch dasjenige wiederholt und zugleich auf eine neue Ebene erhebt, was sich bereits bisher ergeben hat.

Um ein einstürzendes Projekt zu retten, beginnt das Multikulturalismus-Projekt über die *Schuld* am Misserfolg zu reden. Der Begriff der Schuld soll nun die Elemente zusammenhalten, die der Multikulturalismus als *Wert* nicht zusammenzuhalten vermochte. Er artikuliert sie auf der Ebene der Fahrlässigkeit und auf der Ebene des Vorsatzes. Erstere schreibt er dem Staat zu, der nicht genug für die sog. „Integrationspolitiken“ getan haben soll, Letzteres der Bevölkerung, der er pauschal „Rassismus“ vorwirft. Freilich kann weder das eine noch das andere den Kollaps ganzer Gruppen in einen Zustand erklären, wo sie nicht einmal an einer so einfachen Form der Kommunikation mit dem Umfeld teilnehmen können, wie es ökonomische Prozesse sind.¹⁹ Doch für uns, vom Standpunkt der Methode aus der *Phänomenologie*, ist etwas anderes wichtig. Der Begriff der Schuld, der das Multikulturalismus-Projekt, d.h. das Projekt der Departikularisierung der einheimischen Kultur, retten soll, bestätigt genau das Gegenteil: die Schuld ist *partikulär* zugeschrieben. Diese Partikularität wird von den berühmten Worten von Max Frisch symbolisiert, die wir in verschiedenen Varianten antreffen, und die im Groben mitteilen: „wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen“. Doch dieser Satz hat eine völlig gleichwertige Gegenseite, die stumm geblieben ist. Man kann sie wie folgt zusammenfassen: „ich wollte mehr verdienen, doch ich bin in einem Land mit völlig anderer Kultur gelandet.“ Somit hat sich erneut ungewollt die Partikularität des Multikulturalismus-Projektes bestätigt: er ist eine Kapripote einer Kultur in einer Zeit, die aus völlig spezifischen Gründen resultiert.

18

Damit wird die Spaltung in „wir“ und „ihr“ gebildet, die Eigenschaften eines politischen Verhältnisses im Sinne Schmitts aufweist: „Der politische Feind braucht nicht moralisch böse, er braucht nicht ästhetisch häßlich zu sein; er muß nicht als wirtschaftlicher Konkurrent auftreten, und es kann vielleicht sogar vorteilhaft scheinen, mit ihm Geschäfte zu machen. Er ist eben der andere, der Fremde, und es genügt zu seinem Wesen, daß er in einem besonders intensiven Sinne existenziell etwas anderes und Fremdes ist, so daß im extremen Fall Konflikte mit ihm möglich sind, die weder durch eine im voraus getroffene generelle Normierung, noch durch den Spruch eines ‚unbeteiligten‘ und daher ‚unparteilichen‘ Dritten entschieden werden können.“

(Carl Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, Duncker & Humblot, Berlin 1979, S. 27.)

Man darf nicht übersehen, dass die Unruhen in London 2011 und in Paris 2005 gerade mit der Forderung nach Privatjustiz begonnen haben, was eine Folge der Nichtanerkennung der grundlegendsten Institutionen eines Staates ist. Das Entstehen einer solchen Spaltung in einer Gesellschaft bereitet eine größere Sorge als der gesamte während der Ausschreitungen entstandene Schaden.

19

Darüber hinaus ist es nicht überzeugend, das Stigma von Systemrassismus einer Gesellschaft zuzuschreiben, die Millionen oder gar zig Millionen Ausländer in ihre Mitte geholt hat.

Darüber hinaus dürfen wir nicht übersehen, dass die Einführung des Begriffs der Schuld eine wichtige Auswirkung auf die Bedeutung der Gemeinschaft als Ganzem hat. Der Begriff der Schuld setzt jenes Dritte, alles Verbindende und allen Gehörige voraus: das Wohl der Gesellschaft als Ganzes. Vor der Einführung des Diskurses der Schuld spaltete sich die Gemeinschaft bloß in ein Ghetto und in ein Nicht-Ghetto auf. Die beiden wurden durch eine formelle Demarkationslinie getrennt, denn es war kein Begriff der Ganzheit der Gemeinschaft als Erfüllungsort „kollektiver Hoffnungen“ (John Dewey) präsent. Der Begriff der Schuld führt gerade dies ein, die Daseinsqualität der Gemeinschaft. Nun ist das Ghetto nicht nur ein Ort, der aus dem vitalen Teil der Gesellschaft abgesondert ist. Nun ist der vitale Teil gerade deshalb erfolgreich, weil er die Vitalität schuldhaft dem Ghetto abgenommen hat. Das Ghetto wird zum Ort der Projektion der vollkommenen Welt, der diese Vollkommenheit zu Unrecht weggenommen wird. Für jeden Bruchteil Unglück muss es unverdientes Glück auf der anderen Seite geben.

Das ist eine äußerst gefährliche Position, die die Aktivität der Ghettabewohner und ihren Eintritt in den Prozess der Selbstverwirklichung blockiert. Der Schuldbegriff wirkt als universale Verantwortungsdeponie, die zur Infantilisierung²⁰ der moralischen Akteure führt. Zugleich wurde auf dialektische Weise die Wahrheit der Lebenserfüllung der Person ausgesprochen: es gibt kein Geschenk der Passivität, man muss sie sich *nehmen*. Das ist in der Folge wichtig.

5. Positiver Assimilierungsbegriff

Der wesentliche Bestandteil der Methode der *Phänomenologie* ist es, dass das Scheitern einer Position des natürlichen Bewusstseins niemals bloß ein Misserfolg ist. Die Mühe war nicht vergebens. Auch in dem Fall ist das, was sich von allein ergeben hat, lediglich sorgfältig abzulesen. Es hat sich gezeigt, dass die Wahrheit der Beziehung des Einzelnen zur Kultur die *Assimilierung, die etwas Neues entstehen lässt*, ist. Das unerwartete Entstehen des Ghetto-Bewusstseins lehrt uns gerade das: es wird ein spontaner Prozess des Eintretens in etwas, was mit diesem Eintritt neu entsteht. Deshalb ist das Überlassen der eigenen Kultur kein bloßer Tod, sondern vielmehr eine neue Geburt. Und zweitens, die Wahrheit der unmittelbaren Beziehung zweier Kulturen untereinander ist nicht nur die Ausschließlichkeit, sondern das *Wissen* um diese: die einheimische Kultur wurde vom Ghetto als etwas Besonderes anerkannt.

Die Lehre, die das Multikulturalismus-Projekt daraus ziehen kann, ist, dass die Irrwege der gewaltsamen Assimilierung, die wir aus der traumatischen Geschichte des Kolonialismus und des Faschismus kennen, nicht bloß mit einem Assimilierungsverbot überwunden werden können. Und mit der Einführung des abstrakten Konzeptes des Multikulturalismus. Das naive Aufgeben der Kultur als geschichtlicher und kollektiver Erscheinung löst nichts. Obwohl es scheint, dass sich uns mit dem Rückzug auf die Ebene der reinen Vernunft eine neue Freiheit öffnet, kehrt das Problem bei durch die Seitentür zurück. Dann beherrscht es das System auf eine hinterhältige Weise, wie wir am Beispiel der unerwarteten Genese des Ghettos gesehen haben. Wir können erneut an die Warnung von Schmitt über den Aufzwingen der abstrakten Gleichheit erinnern:

„Die substanziellen Ungleichheiten würden keineswegs aus der Welt und aus dem Staat verschwinden, sondern sich auf ein anderes Gebiet, etwa vom Politischen ins Wirtschaftliche zurückziehen und diesem Gebiet eine neue, unverhältnismäßig starke, überlegene Bedeutung geben.“²¹

Der Eintritt der jeweiligen Kultur auf die Ebene des Universellen kann nicht von außen gewährleistet werden, wie es der Multikulturalismus versucht. Es muss sich der Begriff der Kultur selbst ändern. Das ist aber bereits geschehen. Die Beziehung zwischen den Kulturen, die auf unmittelbarer Ebene ausschließend bleibt, ist im Konzept des internationalen Rechts und der Institutionen übermittelt, die auf konkreten Interessen und Bedürfnissen basieren, die allen Kulturen gemein sind. Zu den traditionellen Problemen, wie der Weltfrieden zu erhalten wäre, gesellte sich heute noch eine Reihe von Fragen im Zusammenhang mit der globalen Sorge um die Umwelt.

Für uns ist es aber wesentlich, dass das Resultat, das sich ergeben hat, eine Bewegung auf der Ebene des Begriffs der Kultur ist, die das postmetaphysische Denken gebracht hat. Wir verstehen sie nunmehr nicht als stumpfe Substanz, sondern als etwas sich Veränderndes und Entstehendes. Wenn wir Heideggers Thematisierung der Metaphysik folgen, bringt ihr Nachlassen einen Übergang vom Denken des (obersten) Seienden zum Denken des Seins. Das fassen die berühmten Sätze zusammen, „Der Mensch ist nicht der Herr des Seienden. Der Mensch ist der Hirt des Seins.“²² Der Mensch kann zwar Herr des Seienden werden, er kann im Namen der Kultur ein politisches Projekt verkünden, das den Hierarchien der Entwicklung und „Zivilisiertheit“ folgt. Doch das ist metaphysisches Denken, das sich verabschiedet. Es ist ein eigenartiges Paradox, dass die essentialistische Kulturauffassung allein im Projekt des Multikulturalismus fortbesteht, das sie künstlich als Gegenbeispiel erhält, im Kampf gegen das sie sich Sinn gibt.

Die Kultur ist nicht Eigentum eines Volkes, sie ist kein Original, das sich nie ändern darf, kein Heiligtum, das nicht von Beimischungen des Fremden verunreinigt werden darf. Sie ist ein sich stets verändernder Horizont, der fremde Elemente in sich lockt und nur so lebendig bleibt. Ohne fremde Anregungen wäre sie kein Horizont der geistigen Beweglichkeit und des Genusses, sie würde vielmehr zu einem Museumsexponat und einer Last werden. Man muss sie sich nur nehmen, damit sie uns die Selbstverwirklichung ermöglicht, wie uns der zweite Teil der dialektischen Wende lehrt. Die Kultur als Original zu behandeln, ist ein Mythos des metaphysischen Denkens, das im Grunde ein gewaltsames Denken ist. Diese Gewalt kann zur politischen Praxis auswachsen und viele Verbrechen sind im Namen dieses Originals geschehen. Doch für die Überwindung der Probleme, die aus der Metaphysik ausgehen, reicht nicht bloß eine einfache Wende auf dem Horizont desselben Denkens. Das ist unser Vorwurf an den Multikulturalismus.

20

Mehr darüber: Rok Svetlič, „Das Problem der zeitgenössischen politischen Philosophie – der Transfer der individuellen Verantwortlichkeit“, in: Andrina T. Komel (Hrsg.): *Europe, World and Humanity in the 21st Century – Phenomenological Perspectives*, Phainomena, 16, 60/61, Ljubljana 2007, S. 167–179.

21

C. Schmitt, *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*, S. 18.

22

Martin Heidegger, „Brief über den ‚Humanismus‘“, in: Martin Heidegger, *Wegmarken*, Vittorio Klostermann, Frankfurt a. M., 2004, S. 342.

Rok Svetlič

Hegel i dokaz imanentnih razloga za propast projekta multikulturalizma

Sažetak

Nedavne izjave političara o propasti projekta multikulturalizma zahtijevaju teorijsko istraživanje. U članku će se predstaviti pristup ovoj problematici koji pokušava ukazati na nedostatke multikulturalizma na imanentan način. Za razliku od drugih kritika, koje nastoje pokazati da je multikulturalizam utemeljen na nerealnim pretpostavkama, ovdje će se provjeriti može li multikulturalizam ispuniti svoje zahtjeve. Po uzoru na Hegelovu Fenomenologiju omogućit ćemo poziciji prirodne svijesti da sama spozna vlastite pogreške. Rezultat će pokazati mehanizam stvaranja geta koji ujedno sadrži istinu o odnosu neke kulture prema pojedincu. Taj je odnos proces pozitivne asimilacije kojeg karakterizira čin uspostavljanja nečeg novog. Projekt multikulturalizma se tako prepoznaje kao jedan od posljednjih metafizičkih projekata na polju političke filozofije.

Key words

multikulturalizam, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Martin Heidegger, *Fenomenologija duha*

Rok Svetlič

Hegel and the Demonstration of Immanent Causes for the Failure of the Multiculturalism Project

Abstract

The recent statements of politicians about the failure of the multiculturalism-project demand its theoretical investigation. In the paper an approach to the problem-field will be suggested that tries to indicate the defectiveness of multiculturalism in an immanent manner. In contrast to other critiques that try to show that multiculturalism is based on unreal presuppositions, here we will verify whether multiculturalism can meet its demands. Following the model of Hegel's Phenomenology we will try to allow the position of natural consciousness to experience its mistakes by itself. The result will show the mechanism of ghetto formation, which at the same time reveals the truth of the relation between a specific culture and the individual. This relation is a process of positive assimilation which is characterised by the act of establishing something new. The multiculturalism project is thus identified as one of the last metaphysical projects in the field of political philosophy.

Key words

multiculturalism, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Martin Heidegger, *Phenomenology of Spirit*

Rok Svetlič

Hegel et la preuve des causes immanentes de la faillite du projet multiculturaliste

Résumé

Les récentes déclarations d'hommes politiques sur la faillite du projet multiculturaliste requièrent un examen théorique. L'article présentera une approche de cette problématique qui tente d'indiquer les défauts du multiculturalisme de façon immanente. Contrairement à d'autres critiques qui essaient de montrer que le multiculturalisme est fondé sur des présuppositions irréelles, ici nous vérifierons si le multiculturalisme peut répondre à ses exigences. Suivant le modèle de la Phénoménologie de Hegel, nous essaierons de permettre à la position de la conscience naturelle de connaître ses erreurs elle-même. Le résultat montrera le mécanisme de la formation du ghetto, ce qui en même temps révèle la vérité sur la relation entre une culture spécifique et l'individu. Cette relation est un processus d'assimilation positive, caractérisée par le fait d'établir quelque chose de nouveau. Le projet multiculturaliste est ainsi identifié comme l'un des derniers projets métaphysiques dans le domaine de la philosophie politique.

Mots-clés

multiculturalisme, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Martin Heidegger, *Phénoménologie de l'esprit*